

Die Entwicklung der deutschen Uhrenindustrie seit 1888.

Zurückblickend auf die Zeit vor 25 Jahren wird sich dem Fernstehenden kaum ein besonderer Unterschied zwischen dem Stande der Uhrenfabrikation in Deutschland seit dem Jahre 1888 erkennbar machen. Allerdings sind die damals schon bestandenen Betriebe gewaltig gewachsen, kleinere davon sind eingegangen, aber neue nach Grösse und Zahl von Bedeutung sind nicht entstanden, neue Produktionszentren haben sich nicht gebildet, und die Methoden der Fabrikation in ihren Grundzügen hatten ihre Modernisierung schon vor diesem Zeitpunkte erfahren. Sie sind im Innern vervollkommen worden, die Elektrizität hat mehr Feld für ihre Verwendung zu finden gesucht, automatische Arbeitsweise der Werkzeugmaschinen hat in ununterbrochener Vervollkommenung Verwendung gefunden, Verbesserungen der Konstruktion und der Form der Erzeugnisse sind geschaffen worden; das alles ist jedoch nicht genug, um das Bild so zu verändern, dass es gegen jenes nicht mehr erkennbar wäre.

Ein neuer Faktor ist hinzutreten: die Taschenuhrenfabrikation in grossen Massen, die ihren billigsten Erzeugnissen Absatz zu schaffen gesucht hat, und nachdem sie damit keine Schwierigkeiten mehr hatte, auch die Herstellung eines guten Mittelgenres in der Art der schweizerischen Ankertaschenuhr mit gutem Erfolge in Angriff genommen hat.

Auch die Erzeugung elektrischer Uhren hat sowohl im Umfange als auch in bezug auf die praktische Brauchbarkeit ihrer Waren offensichtliche Fortschritte gemacht, obgleich auf dem Gebiete der Zeitmessung der Siegeszug der Elektrizität ein nur langsamer gewesen ist, und heute noch keine Grossbetriebe für die Erzeugung elektrischer Uhren vorhanden sind. Wie man auch getrost behaupten kann, dass die Anzahl der Fabrikate, die absolut sicher funktionieren, immer noch recht bescheiden ist. Wir stehen gewissermassen mit diesen Zeitmessern immer noch im Stadium der Versuche, woraus sich auch erklärt, dass sie bis jetzt nicht in der Lage gewesen sind, den altgewohnten mechanischen Wand- und Standuhren nennenswert Boden abzugraben, so bestehend sonst der Gedanke sein mag.

Unverändert, wie seit 25 Jahren, haben wir drei Fabrikationszentren in Deutschland: Glashütte für der Zahl nach wenige, aber qualitativ hochstehende Taschenuhren, den Schwarzwald für Grossuhren einfacher und feinsten und Taschenuhren einfacher bis mittlerer Art, Freiburg in Schlessien für Grossuhren einfacher und feinsten Art. Es gibt ausserdem noch in anderen Orten, z. B. in Leipzig und in Hünningen, eine Uhrenfabrikation dergestalt, dass im ersten Platze Gehäuse in feiner Qualität erzeugt werden, in welche Werke irgend einer Schwarzwälder oder der Freiburger Fabrik eingesetzt werden, während im zweiten Platze nur eine Montage von Uhrenteilen stattfindet. Uhrgehäusefabrikation für Grossuhren findet in Schmölln noch in umfangreicherem Masse statt, wie sich auch manche Tischler in grösserer Masse damit befassen, ohne auf die Bezeichnung Fabrikant Anspruch machen zu können.

Alle diese im Reiche verstreuten Kleinbetriebe hängen aber zum grossen Teile von den genannten Industriezentren ab und sind als selbständige Uhrenfabrikation von Bedeutung nicht anzusprechen.

Wenden wir daher unser Interesse dem grössten Bezirk für Uhrenherzeugung, dem Schwarzwald, zuerst zu.

Die Geschichte der Uhrenindustrie im Schwarzwald, von ihren Anfängen bis zur Anwendung der heute noch wesentlichen Werkteile, ist dem Uhrmacher besser bekannt als deren Entwicklung in den letzten Jahren, die eben noch zu jung ist, als dass sie sich irgendwo als Geschichte niedergeschrieben finde. Und die Gelegenheit, sich durch persönliche Anschauung ab und zu von

den Fortschritten zu überzeugen, ist wohl nicht gerade schwierig herbeizuführen, um so seltener aber wird sie gesucht. Aber jeder weiss die wesentlichsten Fabrikationsmittelpunkte zu nennen und erkennt die Namen der Fabriken, deren Erzeugnisse er selbst tagtäglich behandelt, oder von denen er weiss, dass sie dazu beitragen, die Ziffer des deutschen Exportes zu erhöhen. Die grösste Produktionsziffer im Schwarzwald dürften in dieser Reihenfolge die Orte Schramberg, Schwenningen, Furtwangen, Villingen und Lenzkirch haben, und soweit uns die Unterlagen dafür zur Verfügung gestellt worden sind, wollen wir in dieser Reihenfolge die Entwicklung der Uhrenindustrie seit 25 Jahren zu schildern versuchen.

In Schramberg ist die Fabrikation von Uhren nach dem amerikanischen System zu Hause, hier fand sie in Deutschland ihre erste Stätte. Sämtliche Uhrenfabriken des Schwarzwaldes, welche die Uhren nach dieser Bauart herstellen, beschäftigen heute (ohne die Uhrenbestandteillfabriken) zusammen rund 10600 Arbeiter und Arbeiterinnen mit einer Gesamtzerzeugung von etwa 35000 Uhren im Tage oder rund 10½ Millionen Stück im Jahre.

In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts drohte der amerikanische Wettbewerb die Schwarzwälder Fabrikation zu erdrücken; denn die Technik war in Amerika inzwischen weit vorausgeleitet. Da war es das Verdienst des Gründers der Firma Gebr. Junghans, dass er diese Gefahr für das Weiterbestehen der Schwarzwälder Uhrmacherei und die Vorteile des amerikanischen Verfahrens rechtzeitig erkannte und die Wege einschlug, auf denen es möglich war, der Konkurrenz wirksam entgegenzutreten. So entwickelte sich eine blühende Industrie, deren Hauptvertreter Schramberger Fabriken sind. Beschäftigten wir uns zuerst mit der bereits erwähnten Firma Gebr. Junghans, als der ältesten in ihrer Art.

Die Hauptfabrik und die Leitung der Firma befindet sich in Schramberg. Weitere Fabriken liegen in Schwenningen, Lauterbach, Deesslingen, Rottenburg, Paris, Venedig und Ebensee. In allen diesen Betrieben beschäftigt die Firma rund 4500 Beamte, Arbeiter und Arbeiterinnen und verfügt über 3300 P. S., wovon 2800 mit Dampf und 500 mit Wasserkraft erzeugt werden.

Neuerdings wurde das Stammhaus in Schramberg auch an das grosse Kraftwerk in Laufenburg a. Rh. angeschlossen, von wo auf einer Leitung von etwa 120 km Länge etwa 500 P. S. geliefert werden.

Die tägliche Erzeugung teilt sich in etwa 2700 Pendeluhren und 12300 Uhren mit Unruh, davon 1300 Taschenuhren.

Den Hauptgegenstand der Fabrikation bilden die unter dem Namen Baby weltbekannten Weckeruhren. Die Konstruktion dieses Werkes rührt vom Sohn des Gründers der Firma, dem derzeitigen Generaldirektor Herrn Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. Arthur Junghans, her und entspricht in vollendeter Weise den Anforderungen der Massenfabrikation. Die Herstellung der einzelnen Bestandteile erfolgt fast durchweg auf automatischen Maschinen, die zum grossen Teil im eigenen Betrieb erfunden, konstruiert und hergestellt worden sind. Den maschinellen Bedürfnissen der Firma wird neben einem besonderen Konstruktionsbureau genügt durch eine mechanische Werkstätte, die zum Bau neuer Maschinen und Werkzeuge, sowie zu Reparaturzwecken jahraus jahrein 140 Mechaniker beschäftigt.

Auf die interessanten Einzelheiten der maschinellen Einrichtung einer so modernen Uhrenfabrik und ihre Art, eine moderne Uhr herzustellen, einzugehen, bietet sich wohl bald eine passendere Gelegenheit. Es sei nur bemerkt, dass die Vervollkommenung der Arbeitsmaschinen zu vollständig automatischen

Maschinen, die eine menschliche Beihilfe fast ganz überflüssig machen, ein Werk der letzten 25 Jahre ist. Nur auf eine Maschine sei kurz zurückgekommen, die bei ihrer Einführung ihren Rumm auch in die Kreise des kleinen Reparaturs dringen liess, und zwar die, welche das maschinelle Einstecken der Triebstäben in die gebornen Scheiben in ingeniöser Art besorgt, eine Arbeit, die bis vor kurzer Zeit von Kindern zu Hause ausgeführt wurde. Ihre kleinen Finger sind für diese Arbeit besonders geeignet, und es ist ein alter Wunsch der Sozialpolitik damit erfüllt, dass den Kindern diese Arbeit genommen wurde und heute von der Maschine rascher und besser bewerkstelligt wird. Das Wesen dieser Maschinen besteht darin, dass die Scheiben, in deren Bohrungen die Stäben eingebracht werden sollen, luftdicht in einen Behälter eingesetzt werden. Es wird nun unter den an einen Teller angepressten Scheiben ein Unterdruck erzeugt, und zugleich wird der Behälter, welcher Scheiben und Stäben enthält, senkrecht geschüttelt. Durch die Löcher der Scheiben geht also von oben nach unten ein starker Luftstrom. Die durch das Schütteln hochfliegenden Stäben stellen sich in der Richtung des Luftstroms ein und werden durch diesen in die Löcher der Scheiben eingesaugt. Nach dem Einsaugen der kleinen Stifte werden die Löcher der Scheiben auf halbautomatischen Maschinen sorgfältig verrietet, so dass ihr Herausfallen so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Ein Teil der Fabrikation befindet sich in Rottenburg, wo Messinggehäuse für Babywecker hergestellt werden. Der tägliche Bedarf in solchen Gehäusen beläuft sich im ganzen auf etwa 8000 Stück. Diese Filiale verfertigt ausserdem noch auf über 100 Revolverautomaten täglich annähernd 500000 Uhrenbestandteile (Schrauben, Stifte, Scheiben u. a.), ebenso alle Glocken, Zugfedern, Pendel usw.

Die der Gesellschaft gehörigen Schreinereien erzeugen insgesamt täglich 1500 Uhrgehäuse. Grosse Mengen Holz müssen stets längere Zeit auf Lager liegen, um zu verhindern, dass das Holz nach der Verarbeitung noch arbeitet und die Uhrkästen zerreisst. Wer bei einem Gang durch die Fabrik von Gebrüder Junghans feststellen konnte, welch ungeheures Kapital in Holz zum Trocknen niedergelegt wird, der wird die Ueberzeugung mit sich nehmen, dass es nicht genügt, schreiner zu können, um wirklich gute Uhrkästen zu erhalten, mit denen der Uhrmacher niemals irgend welche Unannehmlichkeiten bekommen soll. Die Hölzer lagern 1 Jahr im Freien und kommen dann in Schuppen.

In der Schreinerei ist immer noch viel Handarbeit zu beobachten, weil das faszige Holz naturgemäss der maschinellen Bearbeitung grösseren Widerstand entgegengesetzt als das gleichmässige Metall. Aber auch hier hat sich die Maschine schon ein weites Feld erobert, und das Sägen, Hobeln, Verputzen des Holzes wird ebenfalls mit Maschinen besorgt, wie auch das Nageln der benötigten Kästen. Wenn früher das Schreinerhandwerk im fabrikmässigen Betrieb grosse Anforderungen an die Gesundheit stellte wegen des entstehenden feinen Holzstaubes, so ist der Besucher der Fabrik erstaunt, in der modern eingerichteten Schreinerei der Firma so gut wie keinen Staub entdecken zu können. Jede Maschine ist auf eine grosse Absaugeeinrichtung angeschlossen, welche vermittelst eines 50 P.S.-Ventilators die Späne und jeden Staub absaugt und unter der Fabrik hindurch in das Kesselhaus führt, wo die Späne zur Erzeugung von Dampf sofort wieder verbrannt werden.

Der Lack oder die Politur der Holz- und Metallkästen wird neuerdings durch ein modernes Spritzverfahren aufgetragen, bei welchem durch komprimierte Luft der Lack zerstäubt und auf die betreffenden Gegenstände aufgeblasen wird.

Seit einigen Jahren hat die Gebrüder Junghans-A.-G. die Fabrikation feiner Taschenuhren aufgenommen, in der guten Mittelware, welche die Schweiz jährlich im Betrage von etwa 24 Millionen Mark nach Deutschland einführt, und sie fabriziert schon heute neben den billigen Schwenninger Uhren täglich über 200 derartige feine Taschenuhren.

Besonders bemerkenswert hierbei ist, dass die Junghanssche Taschenuhrenfabrikation durchaus mit heimischen Arbeitern durchgeführt ist, und dass lediglich für die Reglage Schweizer Kräfte herangezogen wurden. Mit Ausnahme der Zug- und Spiralfedern

sowie der Lochsteine werden die sämtlichen Teile der Uhr in dieser grossen Fabrik aus Rohmaterial hergestellt, selbst die Unruhen und ihre Schrauben, wie auch zur Anfertigung der Zifferblätter ein eigenes Emailwerk, ferner für die Fabrikation der Gehäuse eine ganze Reihe von Spezialwerkstätten neu-eingerichtet wurde.

Im Anschluss an die Erwähnung der Zifferblattfabrikation sei daran erinnert, dass die Firma für die leuchtenden Zifferblätter und Zeiger unter Verwendung des Radiums Patente erhalten und diese Neuerung zuerst eingeführt hat.

Eine besondere Abteilung des Junghansschen Betriebes bezieht sich auf die Arbeiterwohlfahrt. Gute sanitäre Einrichtungen der Fabrik sind nicht nur ein Vorteil für jeden Arbeiter, sondern auch für die Firma selbst. Auch in bezug auf die persönlichen und familiären Bedürfnisse des Arbeiters besteht eine weitgehende Fürsorge, die unter anderem auch in weitgehenden Badeeinrichtungen zum Ausdruck kommen, z. B. das mitten in der Fabrik gelegene Schwimmbad, dem sich Douche, Wannenbäder und Lichtbäder anschliessen, Einrichtungen, die von einem Bademeister bzw. einer Bademeisterin, die auch bei Unfällen die erste Hilfe leisten, besorgt werden.

Es ist selbstverständlich, dass eine eigene Fabrikfeuerwehr von 50 Mann besteht, welche auch des Nachts durch eine Weckerlinie mit der Fabrik in Verbindung steht. Solche Einrichtungen sind deshalb selbstverständlich, weil bei der enormen täglichen Produktion an Uhren jede Stunde, in welcher der Betrieb nicht voll durchgeführt werden kann, zugleich einen enormen Verlust bedeutet. Ebenso unterhält die Firma einen eigenen Fuhrpark mit 3 Automobilen und 14 Pferden und ein eigenes Bangeschäft.

Die Firma Junghans bezahlt an Löhnen in Schramberg allein wöchentlich rund 48000 Mk., während die in allen Fabriken der Firma jährlich ausbezahlten Arbeiterlöhne sich auf 3 1/2 Millionen Mark belaufen. Folgende Zahlen geben ein Bild von der Bedeutung der Junghansschen Uhrenfabrik. Die Firma arbeitet mit 12 Millionen Mk. Betriebskapital. In neun Fabriken mit 94 Gebäuden verarbeitet 4700 Arbeitsmaschinen jährlich für 800000 Mk. Holz und nicht weniger als 2000000 kg Messing. Allein der Verkauf des peilich gesammelten Metallabfalls beläuft sich auf über 1 Million Mk. im Jahr. Der Absatz der Erzeugnisse geschieht in alle Länder der Welt durch einen grossen Stab von Vertretern, und überall hat sich die Marke „Junghans“ den ersten Platz infolge der Zuverlässigkeit ihrer Fabrikate erobert.

In der gleichen Art, besonders bezüglich der Art ihrer Fabrikate, ausgenommen Taschenuhren, präsentiert sich eine weitere in Schramberg gelegene Fabrik, die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik, welche 1874 errichtet und 1883 als Aktiengesellschaft gegründet worden ist. Begonnen wurde mit dem Bau von Grossuhren, wie Stand-, Wand- und Weckeruhren amerikanischen Systems. Das Unternehmen umfasste damals ein Haupt- und ein Nebengebäude, in denen an 70 Maschinen 150 Arbeiter Beschäftigung fanden. Das Aktienkapital betrug 1600000 Mk.; die Fabrikate landeten nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland und über See Absatz.

Herr Paul Landenberger ist Vorstand der Aktiengesellschaft. Unter seiner Leitung hat sich das Tätigkeitsgebiet der Firma bedeutend vergrössert; sie erzeugt ähnliche Artikel wie bei der Gründung, und zwar auch nach dem amerikanischen System: Uhren aller Art, jeder Stillform und Grösse, wie Metallwecker, Nippuhren, Schreibstischuhren, Wanduhren, Kaminuhren, Küchen- und Ladenuhren, Einsatzuhren, Regulateure, Hausuhren usw. Die Erzeugnisse sind vielfach patentiert oder unter Musterschutz. Es werden vollständige Uhren — das Gehäuse und das Uhrwerk — erzeugt; die Gehäuse werden von Künstlern entworfen. Ein gemeinsamer Vorzug aller Fabrikate der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik ist Exaktheit und Dauerhaftigkeit. Diese Eigenschaften haben ihnen auch im Ausland bedeutenden Absatz verschafft und sind mit der bekannten Fabrikmarke (der in Form des Andreaskreuzes übereinander gelegten Pfeile) überall bekannt.

Zurzeit beträgt das Aktienkapital 2500000 Mk. neben 1130000 Mk. Reserven. Das Unternehmen hat nunmehr einen

ganz bedeutenden Umfang; es besteht aus 20 Fabrikgebäuden, 17 Nebenbauten und 9 Wohnhäusern, zusammen also aus 46 Gebäuden. Die Fabrikgebäude sind modern ausgeführt, massiv und mit allen, vom hygienischen Standpunkt aus zu stellenden Anforderungen ausgestattet. Die Firma verfügt über etwa 1500 Spezialmaschinen für Metall- und Holzbearbeitung, die in ihrer Mehrzahl automatisch betrieben werden. Die Fabrik hat auch verschiedene Hilfsbetriebe eingerichtet, wie Mechanik, Schlosserei, Installation, elektrotechnische Werkstatt, Flascherei, Gürtlerei, Druckerei, Malerei, Bauschreinerei, Kistenschreinerei und Sägewerk.

Es werden rund 1500 Arbeitskräfte beschäftigt, darunter 75 technische und 35 kaufmännische Angestellte. Hilfsbedürftigen Arbeitern und Beamten werden Unterstützungen gewährt. Arbeiterjubilare erhalten ansehnliche Geldgeschenke. Eine Anzahl Arbeiterwohnhäuser mit guten und billigen Wohnungen gehören zu der Fabrik. Die Firma hat auf allen größeren ausländischen Plätzen Vertretungen. Ein Bild des Absatzes der Firma zeigt die Tatsache, dass täglich einige Eisenbahnwagenladungen versandt werden.

Die ausgedehnten Kraftanlagen der Fabrik sind teils Wasserwerke, teils Dampfmaschinen und Dieselmotoren mit 1000 P.S. Diese in Verbindung mit maschinellen Einrichtungen vollkommenster Art dürften als Merkmal für den jetzigen Umfang des Unternehmens anzusehen sein, dessen Fabrikareal 25 ha beträgt, wovon 2 ha bebaut sind.

Schwenningen, der nächstbedeutende Ort der Schwarzwälder Uhrenindustrie, liegt ebenfalls im württembergischen Teile desselben. Auch hier gibt es Unternehmen, welche durch ihr kühnes Becken die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen; wir nennen die Firmen Schlenker & Kienzle, Mauthe, Bürk, die allen Uhrmachern geläufig sind. Ueber erstere sind wir in der Lage, eingehender zu berichten.

Die Geschichte des Hauses Schlenker & Kienzle reicht bis 1822 zurück, in welchem Jahre sich der Schwenninger Bürger Johannes Schlenker selbständig machte und in der Folge besonders in Böhmen gute Geschäftsverbindungen zu finden verstand. Der Gründer der Firma starb 1864. Seine Söhne führten das Geschäft weiter zur Höhe, so dass es Anfang der 70er Jahre schon eine angenehme Stellung in der Uhrmacherei einnahm. 1863 übergab es der überlebende Sohn des Gründers seinem Sohn Carl Johannes und seinem Schwigersohne Jacob Kienzle, welche mit der fabrikmässigen Herstellung von Uhren nach modernem Verfahren begannen, und zwar zuerst mit feinen massiven 14 Tage-Regulatorwerken mit Stahlrollen. 1880 wurde die Firma in Schlenker & Kienzle geändert und in der Nähe des Bahnhofes ein neuer Fabrikbau hergestellt, der 1886 schon durch Aufbau eines Stockwerkes vergrößert werden musste. So stellte sich uns die Firma im Jahre 1888 dar.

Das Hauptabsatzgebiet zu jener Zeit waren Deutschland und Oesterreich. Durch die im Jahre 1887 in Oesterreich eingetretene, ganz wesentliche Zollerhöhung war man, um die angestammte österreichische Kundschaft nicht zu verlieren, gezwungen, in Oesterreich eine Filiale zu gründen, wozu die deutsch-böhmische Stadt Komotau ausgewählt wurde.

Eine weitere Vergrößerung der Schwenninger Fabrik in Gestalt eines stattlichen Anbaues wurde im selben Jahre nötig. Die vorhandene Dampfkraft reichte bald nicht mehr aus, und man musste 1893 eine Dampfmaschine von 50 bis 60 P.S. anschaffen und einen dreistöckigen Neubau errichten. Bis 1894 hat sich die Firma nur mit der Fabrikation von feinen massiven Uhren beschäftigt. Dann ging man auch zur Herstellung von Uhren nach amerikanischer Art mit durchbrochenen Platinen und Hohltrieben über. Die Folge davon war eine wesentliche Erhöhung der Arbeiterzahl, die im Schwenninger Betriebe 360 betrug, wozu noch 40 Räderdreher kamen, die im benachbarten Gosheim und anderen Orten durch Hausarbeit für die Firma tätig waren.

Im Jahre 1897 schied C. J. Schlenker aus der Firma und gründete eine eigene Uhrenfabrik gegenüber dem alten Anwesen. 2 Jahre später jedoch sah er sich infolge schwerer Erkrankung veranlasst, das neuerrichtete Geschäft an seinen Schwager käuflich

abzutreten, und seitdem leitet dieser als alleiniger Inhaber beide Fabriken unter derselben Firma „Schlenker & Kienzle“.

Das Exportgeschäft nahm immer grösseren Umfang an, doch nötigten 1902 erhöhte Zollsätze auf Uhren nach Italien zur Gründung einer Filiale in Mailand, wo die Uhren montiert werden. Im Mailänder Betriebe werden heute ungefähr 40 Beamte und Arbeiter beschäftigt. Auch für Frankreich war die Errichtung einer Filiale in Paris erforderlich.

Die Vergrößerung des Unternehmens nahm ihren ständigen Fortgang. 1901 musste eine neue Dampfanlage mit 300 P.S. angeschafft werden; gegenwärtig ist zur Erzeugung von Licht und Kraft eine Dampfanlage von 500 P.S. vorhanden, die in vollem Masse ausgenutzt wird.

Seit 1900 erhält die Firma auch in London ein Verkaufsbureau und lässt von dort aus Grossbritannien und Irland ständig bereisen; ferner hat die Firma seit 1909 eine eigene Verkaufsstelle in New York, von der aus das amerikanische Absatzgebiet bearbeitet wird.

Die Filiale Komotau wurde 1905 bedeutend erweitert, indem neben dem alten Fabrikbau eine grosse Fabrikanlage neu errichtet wurde. Dampf- und Wasserkraft liefern 200 P.S. Betriebskraft, und es sind dort etwa 420 Beamte und Arbeiter beschäftigt, so dass die Komotauer Filiale der Firma die grösste Uhrenfabrik in Oesterreich-Ungarn ist.

Im Stammhause Schwenningen wurde 1905 mit der Fabrikation der billigeren Taschenuhren begonnen. 1908 wurde abermals ein grosser, moderner Fabrikneubau in Betrieb genommen. Bald darauf wurde das alte Verwaltungsgebäude niedrigerissen und an dessen Stelle in der ganzen Länge der Strassenfront ein Neubau errichtet, welcher die beiden Flügel des Gebäudekomplexes verbindet; ebenso wurde die Tischlerei mit einem sechsstöckigen Anbau versehen.

Zur Veranschaulichung der Entwicklung und des Umfanges des Betriebes seien noch folgende Daten angeführt: Die Erzeugung massiver Uhrwerke von 1883 bis Ende 1907 betrug für Schwenningen allein 2.301.240 Stück, Amerikaner-Uhren wurden von 1894 bis 1907 5.327.450 Stück fabriziert.

In der Filialfabrik in Komotau werden gegenwärtig wöchentlich 9600 Stück Uhren erzeugt und etwa 9000 Kronen Arbeitslöhne pro Woche ausgezahlt, während die wöchentliche Produktion im Stammhause etwa 50.000 Stück verschiedene Uhren beträgt; an Arbeitslohn und Gehältern werden hier etwa 27.000 Mk. pro Woche ausgezahlt. Die Arbeiterzahl beträgt gegenwärtig in Schwenningen über 1500, in allen Betrieben zusammengenommen über 2200.

An Wohlfahrteinrichtungen hat die Firma neben der gut fundierten Krankenkasse eine besondere Unterstützungskasse, der von der Firma bei der Gründung ein namhafter Betrag zur Verfügung gestellt wurde und der Herr Kienzle anlässlich des 25-jährigen Geschäftsjubiläums fernere 10.000 Mk. widmete. Ausserdem hat die Firma eine Badeeinrichtung für ihre Arbeiter geschaffen, die sich eines derartigen Zuspruches erfreut, dass täglich 70 bis 80 Bäder abgegeben werden. Für auswärtige Arbeiter sind Aufenthaltsräume errichtet. Die ganze Anlage ist mit elektrischem Licht beleuchtet. Die Firma wurde verschiedentlich ausgezeichnet, so erhielt sie u. a. 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis die Goldene Medaille. Dem Inhaber, Herrn Jakob Kienzle, wurde 1911 der Titel eines Kommerzienrates verliehen.

Die Entwicklung des Versandes in den letzten 25 Jahren ist in den folgenden Zahlen recht anschaulich ausgedrückt. Er betrug:

im Jahre 1888	etwa 65.000 Uhren
" " 1893	162.000 "
" " 1898	470.000 "
" " 1903	1.025.000 "
" " 1908	2.350.000 "
" " 1912/13	4.247.000 "

Auf Neuheiten konstruktiver und dekorativer Art, welche von der Firma auf den Markt gebracht werden, kann hier nicht eingegangen werden, doch darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch sie zur Erzeugung von Taschenuhren, zunächst billigeren

Genres, im Detailverkaufspreise bis zu etwa 5 Mk. übergegangen ist, und dass dieselben in Anbetracht der Jugend dieser Fabrikation in der Qualität sicher keinem anderen ähnlichen Erzeugnis nachstehen werden, während auf ihre dekorative Ausgestaltung ein so grosser Wert gelegt worden ist, dass sie — immer innerhalb ihres Genres — nicht leicht ihresgleichen haben. Die Entwürfe sind aus dem modernen Leben gegriffen, ihre Darstellung in Zeichnung und Technik künstlerisch, so dass ihnen der Erfolg nicht erst gewünscht zu werden braucht, denn sie werden ihn von selbst haben.

Die badische Uhrenindustrie hat uns ebenfalls in die Lage gesetzt, über würdige Vertreter zu berichten, wenn auch der Zahl nach nur über wenige. Die allgemeinen Zahlen drücken, wie überall, auch hier eine Verminderung der kleinen Betriebe auf Kosten der grossen aus.

Im badischen Schwarzwalde wurden beschäftigt:

im Jahre 1861	3824 Personen in	1591 Betrieben
" "	1875 4275	" " 1840 "
" "	1882 4153	" " 1432 "
" "	1895 4628	" " 1008 "

Hier verlässt uns unser Zahlenmaterial, doch ist als sicher anzunehmen, dass diese Entwicklung fortgeschritten ist, vielleicht nicht nur in gleichem Masse, sondern sogar beschleunigt.

Furtwangen besitzt ausser der starken Uhrenindustrie auch ein Institut, welches, wenn von den Erfolgen der Schwarzwälder Uhrenindustrie die Rede ist, nicht unerwähnt bleiben darf. Erst als die Wissenschaft den Fuss in die Uhrenindustrie setzte, was durch die 1861 vom Staate Baden in Furtwangen gegründete Uhrmacherschule geschah, begann die endgültige Wendung zu den grossen Erfolgen, während bekannt ist, dass bis dahin Krisen und Rückschläge in der Uhrenindustrie nicht selten waren.

Von den dortigen Fabrikanten nimmt eine Firma, die Uhrenfabrik vorm. L. Furtwängler Söhne, Aktiengesellschaft, einen ersten Platz unter allen Uhrenfabrikanten ein, nicht so sehr wegen der immerhin beachtlichen Grösse ihres Betriebes als wegen der Qualität der Erzeugnisse, und es dürfte keinen Uhrmacher geben, der nicht mit hoher Achtung von ihnen spräche. Mag auch eine irreführende Geschäftsführung vor einiger Zeit uns Anlass gegeben haben, die Geschäftsmethode der Firma zu bekämpfen, so ist die neue Geschäftsleitung sofort wieder zu den alten soliden Grundsätzen zurückgekehrt.

Ihren guten Ruf hatten die Furtwänglerschen Uhren schon vor 25 Jahren, und er ist im Laufe der Zeit gewiss nicht verdorben worden. Die Begründung der Firma erfolgte im Jahre 1836 durch Lorenz Furtwängler in Gütenbach bei Furtwangen in ganz bescheidenem Umfange. Die Söhne des Begründers legten ihren Betrieb von der allem Verkehr entlegenen Heimatstätte nach dem verkehrsreichen Städtchen Furtwangen, wo sie Wasserkraft zur Verfügung hatten und ihre Fabrik damit einrichteten. Damit hatten sie die erste wirkliche Fabrik des Schwarzwaldes erstellt. Auch dieses Unternehmen nahm nach den Kriegsjahren 1870/71 mit dem allgemeinen wirtschaftlichen und industriellen Aufschwung und dem der Uhrenindustrie, eine schnell aufwärts strebende Bewegung. Von Jahr zu Jahr musste das Fabrikgebäude erweitert werden, die Wasserkraft genögte nicht mehr, man legte Dampftrieb an, und im Jahre 1890 wurde ein neues grosses Fabrikgebäude errichtet, in welchem sich heute die Verwaltung und die Schreinerei befinden, während in der alten Fabrik nur noch Uhrwerke hergestellt werden. Im Jahre 1895 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Art der erzeugten Ware schliesst eine Vergrösserung des Betriebes ins Ungeheure von selbst aus, denn die Zahl der wirklichen Qualitätskäufer ist nicht gross. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, dass die Reingewinne der Aktiengesellschaft immer bescheidene gewesen sind, und es bleibt hoch anzuerkennen, dass sie trotzdem nicht von ihrem Grundsatz, immer das Beste zu bieten, abgekommen ist, sondern stetig die einmal eingeschlagene Richtung innegehalten hat, wenn auch die Erfolge anderer Fabrikanten, die dem Geschmacke der grossen Masse der Konsumenten in Preis und Ausführung entgegenkamen, manchmal starke Lockungen enthalten haben mögen.

Dasselbe lässt sich auch im allgemeinen von der anderen vornehmen Vertreterin der badischen Uhrenindustrie behaupten, der Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch.

Ihre Gründung erfolgte im Jahre 1851, und ihr Arbeitsfeld war im Anfange die Erzeugung der feineren massiven Werke, welche bereits seit langem in Frankreich und Oesterreich fabriziert wurden.

In den Anfangsjahren produzierte die Lenzkircher Fabrik nur Uhrenbestandteile, wie Räder, Triebe, Zugfedern usw., die sie wieder an kleinere Fabrikanten abgab. Zugleich befasste sie sich aber auch mit dem Finieren von Rohwerken, die aus Frankreich bezogen wurden, sowie mit dem Absatz vergoldeter Pendulen, welche als Rohgehäuse von Paris kamen. Bezüglich der Vergoldung gab es anfangs grosse Schwierigkeiten, bis es gelang, sie schön und haltbar herzustellen. In den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts bildeten diese vergoldeten Zinkpendulen einen Hauptabsatzartikel und wurden zu Tausenden jährlich verschickt.

Schon im Jahre 1856 nahm dann die Fabrik die Herstellung von Werken selbst in die Hand. Hierbei wurden auch die ersten selbsttätigen Räderzahnmaschinen konstruiert und benützt. 2 Jahre später bekam die Fabrik die erste Goldene Medaille für die „Einführung fabrikmässiger Anfertigung von Uhrwerken und Uhrenbestandteilen in bedeutender Ausdehnung und Vollkommenheit“, wie das Diplom besagt. Ungefähr in derselben Zeit wurden auch die ersten Regulatorwerke mit Federkraft und etwas später mit Gewichtzug hergestellt, und damit der Regulator eingeführt, der jahrelang fast ausschliesslich den deutschen Markt beherrschen sollte. Die Holzgehäuse wurden bis 1862 von kleinen auswärtigen Kästenschreibern bezogen.

In diesem Jahre wurde ein grosses Gebäude errichtet, in welchem man nun eigene Gehäusefabrikation betrieb. Von nun an konnten vollständig in der Fabrik hergestellte Uhren auf den Markt gebracht werden.

Auch diese Fabrik profitierte von dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem 70er Kriege und konnte ihre Gebäude wie ihre maschinelle Einrichtung bedeutend vergrössern.

In den 70er und 80er Jahren wurde eine ganze Anzahl neuer Artikel in die Fabrikation aufgenommen, von denen wir nur die feinen Glockenspieluhren für den englischen Markt und die Reisewecker hervorheben wollen. Letztere bildeten in kürzester Zeit einen überaus absatzfähigen und begehrten Artikel.

Im Jahre 1900 brannte ein grosses Magazingebäude nieder, wurde aber in demselben Jahre wieder aufgebaut, und die ganze Fabrikanlage in den nächsten 2 Jahren um ein Drittel erweitert. So wurden eigene Gebäude für die automatischen Maschinen, für die Vergolderei und Beizelei, für die Glaserie, ein Benzinhaus erstellt und eine Holztrocken- und Spänetransportanlage erbaut. Das Maschinenhaus wurde um das Doppelte erweitert, eine neue grosse Dampfmaschine angeschafft und die Kraftübertragung in die einzelnen Werkstätten auf elektrischem Wege eingerichtet. Mit dieser äusseren Ausdehnung wurde auch die innere Einrichtung vervollständigt, indem weitere und vorteilhafte Maschinen angeschafft wurden. Auf Grund dieser fortwährenden Neueinrichtungen, Verbesserungen und Erweiterungen, wurde es der Fabrikleitung denn auch möglich, seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in rascher Folge Hausuhren mit Kettenzug, Wecker mit Ankerzug, hochfeine Normaluhren für Sternwarten und Observatorien, Schiffsluhren, Laufwerke für elektrische Apparate und physikalische Messwerkzeuge, Tischuhren mit Dreiviertel- und Viertiertel-Schlagwerken, englische Fünfzings-Tischuhren, kleine Nippuhren für Boudoirs und Schreibstische mit Zylinder- und Ankerzug usw. auf den Markt zu bringen.

In den Werkstätten der Fabrik finden wir ein Personal von etwa 400 Arbeitern. Ausserdem beschäftigt die Fabrik noch eine Zahl von Hausarbeitern. Die Zahl der Hilfsmaschinen beläuft sich auf mehrere Hundert. Als Kraftquelle hierfür dienen eine Turbine von etwa 40 P.S. und eine Dampfmaschine von etwa 170 P.S. Sie erzeugen die nötige elektrische Kraft zum Betrieb der Fabrik und zur Beleuchtung derselben. In sämtlichen Werkstätten ist auch Dampfheizung vorhanden.

Zum Betrieb gehören ferner ein Sägewerk, ein Walzwerk, eine Giesserei, eine Vergolderei, eine Metallzägerei, eine Metall-druckerei und eine mechanische Werkstatt. In letzterer werden fortwährend Spezialmaschinen hergestellt, hauptsächlich sogen. Automaten, die auf äusserst sinnreiche Art konstruiert sind, um einzelne Uhrenbestandteile fix und fertig aus dem Rohmaterial selbsttätig herzustellen.

Die arbeiterfreundlichen Einrichtungen der Gesellschaft dürfen auch nicht unerwähnt bleiben. Schon im Jahre 1858 wurde der „Krankenverein“ gegründet, der im Jahre 1885 in die Fabrikkrankenkasse überging. Ferner fasste die Firma nach kaum 8jährigem Bestehen den Beschluss, eine Kasse ins Leben zu rufen, die unverschuldet in Not geratenen Arbeitern Unterstützung gibt, und die den Namen „Versorgungskasse“ führt. Eine weitere im Jahre 1885 gegründete Kasse ist die „Witwen-, Waisen- und Alterskasse“, die bei eintretenden Todesfällen die Witwen und Waisen unterstützt und den ältesten Arbeitern Altersprämien zukommen lässt.

Heute bevorzugt die Fabrik den modernen Stil, aber auch die konservative Geschmacksrichtung findet Uhren in Biedermeier, Empire, Rokoko, Barock, Renaissance und Gotik vor. Daneben sieht man ganze Spezialkollektionen, so z. B. diejenigen für England und Russland. Diese Länder haben eigene Geschmacksrichtung, und die Fabrik schmiegte sich diesen Eigenarten an, indem sie besondere Muster und Modelle für sie baut.

Besonders hervorzuheben ist noch, dass die Lenzkreihler Uhrenfabrik seit einigen Jahren eine vollständige Reorganisation der Werkkonstruktionen durchgeführt hat, und zwar durch Schaffung vollständig neuer Kalibermodelle, die nach dem Prinzip des Schablonensystems konstruiert sind, fast in derselben Weise, wie dies bei den feinen Präzisionsasternuhren der Fall ist.

Diese neuen Werke sind unter dem Namen „Agul“ im Handel bekannt geworden.

Die schlesische Uhrenindustrie konnte 1888 auch schon auf eine 40jährige Vergangenheit seit ihrer Gründung zurückblicken. Am 14. September 1885 hatte bereits ihr Begründer, der ehemalige Uhrmacher Eduard Gustav Becker, im Alter von 66 Jahren sein rastloses und erfolgreiches Leben beschlossen, nachdem ihm die äussere Anerkennung in Gestalt von Titeln und Orden nicht versagt gewesen war. Er hatte seinen Nachfolgern einen in hoher Blüte befindlichen Fabrikbesitz mit 700 Arbeitern hinterlassen, den er aus kleinsten Anfängen allmählich mit Hilfe eines, inzwischen vom Staate gegebenen zinsfreien Darlehens geschaffen hatte, indem er die erst handwerksmässig betriebene Wiener Pendeluhrmacherei fabrikmässig ausbildete und seinen Erzeugnissen Anerkennung verschaffte. Schon 1863 konnte er die zehntausendste Uhr fertigstellen, 1875 mit dem 25jährigen Jubiläum die hunderttausendste, während 1892 die millionste Uhr die Maschinen verliess.

Angesichts des Aufschwunges des Beckerschen Unternehmens kann es nicht wundernehmen, dass zu verschiedenen Malen eine Anzahl Beckerscher Arbeiter sich vereinigte, um meist in Form von Genossenschaften die Uhrenfabrikation auf eigene Rechnung zu betreiben. Auf diese Weise entstanden nach und nach die Uhrenfabriken H. Endler & Co. (1865), Germania (1871), A. Willmann & Co. (1872), W. Sabath (1873), Concordia (1881), Kappel & Co. (1882), Borussia (1888) und Carl Böhm (1895). Zugleich entwickelte sich eine selbständige Gehäusefabrikation, an deren Spitze die Firmen Söhl & Jäckel (1871), Heinze & Co. (1874), Victoria (1889) traten. Auch die meisten dieser Fabriken verstanden es, sich durch Fleiss und Sparsamkeit aus bescheidensten Anfängen in die Höhe zu arbeiten. Je grösser diese Unternehmungen aber wurden, um so mehr machte sich bei einem Teil von ihnen das Fehlen kaufmännischen Geistes nachteilig bemerkbar, und nicht wie Becker wurde sie Herr der Schwierigkeiten, welche ihnen aus Betriebserweiterungen mit der Zeit erwuchsen.

Hierzu kam noch, dass sich nicht nur der Wettbewerb der Fabriken untereinander in den Verkaufspreisen recht drückend fühlbar machte, sondern auch auswärtige Uhrenfabriken die Herstellung von Freiburger Gewichtpendeluhren aufnahmen, so dass im Jahre 1898 die kleineren Uhrenfabriken eine Besserung ihrer

Lage durch eine, sämtliche Freiburger Uhrenfabriken umschliessende Fusion anstrebten. Nachdem es gelungen war, die Firma Gustav Becker ebenfalls für dieses Projekt zu gewinnen, erfolgte im Jahre darauf die Vereinigung der Fabriken zu einer Aktiengesellschaft. Diese erwarb durch Kauf die Fabriken: Gustav Becker, A. Willmann & Co., Concordia, Germania, Kappel & Co., Carl Böhm, und nahm die Firma Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken, A.-G., inkl. vormals Gustav Becker, an.

Dieses Aktienunternehmen repräsentiert heute neben einigen kleineren selbständigen Betrieben, von denen als bedeutendster die Uhrenfabrik von Söhl & Jäckel zu erwähnen ist, die schlesische Uhrenindustrie, deren Geschichte mit der Entwicklung des Unternehmens, wie in vorstehendem ausgeführt, eng verknüpft ist. Die neue Gesellschaft verbesserte und erweiterte die maschinelle Einrichtung und die Arbeitsmethoden; ihre Aufwendungen für Neuanlagen betragen seit Gründung im Jahre 1899 bis heute etwa 2¼ Millionen Mark.

Während bisher das Hauptgewicht auf die Herstellung von Pendeluhren und Reiseweckern gelegt wurde, ging man nun dazu über, das Sortiment, den Bedürfnissen des Marktes entsprechend, von Jahr zu Jahr zu erweitern, so dass ausser Pendeluhren und Reiseweckern auch Jahresuhren, Marineuhren, Küchenuhren, Tisch-, Wand- und Standuhren in allen Holz- und Stirlarten mit den verschiedensten Gongschlagweisen, ferner Weckeruhren nach amerikanischem System und feinmechanische Werke aller Art, wie Uhrwerke für Taxameter, Elektrizitätszähler usw. hergestellt wurden.

Ein von der Gesellschaft besonders gepflegtes Spezialgebiet ist die Herstellung feiner Zimmeruhren mit Werken der verschiedensten Gongschlagweisen, die im Handel unter den Bezeichnungen: Domgong, Harfengong, Triogong, Symphoniegong und Westminstergong bekannt geworden sind.

Der Fachmann hat die Solidität der Freiburger Becker-Uhren jederzeit geschätzt. Auch bevorzugten bekanntlich Behörden, die auf zuverlässige Zeitemerker Wert legen — es seien nur die Kaiserlich Deutsche Reichspost, die Kaiserlich Russische Post und die Kaiserlich Deutsche Kriegsmarine erwähnt —, das Fabrikat der Gesellschaft.

Die Erzeugnisse gehen in alle Welt, etwa 40 Proz. der Produktion bleiben im Inlande. Man kann daher sehr wohl von einer hochentwickelten Exportindustrie sprechen, deren Wohl und Wehe von unseren Handelsverträgen, bezw. der Höhe der Auslandszölle abhängt. In dieser Beziehung, da nun leider jeder neue Handelsvertrag der Grossrubenindustrie neue Absatzschwierigkeiten und Absatzverluste gebracht hat, sah sich auch die Firma Gustav Becker genötigt, im Jahre 1888 eine Zweigfabrik in Braunau (Böhmen) zu errichten, um das österreichisch-ungarische Absatzgebiet ihrem Fabrikat zu erhalten. Ausserdem unterhält sie zur Pflege des Exportgeschäftes noch Verkaufsstellen und Vertretungen in Hamburg, Paris, London, Brüssel, Warschau usw.

Die Fabrikation gliedert sich in zwei Metallbearbeitungsbetriebe (Uhrwerkfabriken in Freiburg und Braunau i. Böhmen) mit ihren Nebenbetrieben, wie Schlosserei, Giesserei, Gürtlerei, Metalldruckerei, Zifferblattdruckerei, Glasseifleierei usw., und zwei Holzbearbeitungsbetriebe (Uhrgehäusefabriken).

Die Entwicklung der Gesellschaft zeigt folgende Zahlen:

	Arbeiterszahl:	Jahresproduktion an fertigen Uhren:
1899	etwa 1400	etwa 110000 Stück
1905	" 1600	" 230000 "
1913	" 2306	" 350000 "

im Werte von etwa 5 Millionen Mark.

Die Etablissements der Gesellschaft umfassen einen Flächenraum von 96000 qm, wovon etwa 18500 qm von Fabrikgebäuden eingenommen werden. Die Betriebe benötigen für Kraft und Licht rund 1000 P.S., die von sechs Dampfmaschinen und drei an die Ueberlandzentrale Waldenburg angeschlossene Elektromotoren geliefert werden.

An Wohltätigkeitseinrichtungen der Gesellschaft sind zu erwähnen die vortrefflich fundierte Fabrikkrankenkasse und je ein Unterstützungsfonds für Arbeiter und Beamte, sowie Schrebergärten, die Arbeitern und Beamten unentgeltlich überlassen werden.

Hiermit wäre das bedeutendste und beherrschende Unternehmen dieser Art im östlichen Deutschland und seine Entwicklung genügend geschildert.

Eine Sonderstellung hat von Beginn an die Uhrgehäusefabrik von Kraft Behrens in Leipzig gehabt. Ihm muss das Verdienst zugesprochen werden, zuerst Uhrgehäuse geschaffen zu haben, die von der üblichen Schablone abweichen und sich in der Zeichnung und der erstklassigen Tischlerarbeit der neuen Geschmacksrichtung anschmiegen. Damit hob er die ganze Grossuhrindustrie auf eine hohe Stufe und wirkte so befruchtend auf die ganze Industrie ein. Auch heute hält die Firma an dem alten Ueberlieferung fest. Wenn sie damit auf die Massenproduktion verzichtet, so liegt das natürlich in ihrer besonderen Stellung begründet.

Ueberhaupt hat sich der Leipziger Uhrenmarkt von Anfang an eine besondere Stellung gewahrt. Wir haben dort Firmen: Berger & Würker, Etzold & Popitz, um nur die zwei bedeutendsten zu nennen, die in der eigenen Produktion besondere Wege gegangen sind, die aber deshalb auch aussergewöhnlich hohe Ansprüche befriedigen können. Näher hierauf einzugehen bietet sich vielleicht bei einem anderen Anlass Gelegenheit.

Die Fabrikation billiger Taschenuhren breitet sich gleichfalls immer mehr aus. Die bedeutendste Fabrik auf diesem Gebiete dürfte die Firma Gebrüder Thiel in Ruhla sein. Das Fabrikat verlangt schon von selbst die Ausnutzung jedes technischen Fortschritts, und so sehen wir hier einen Betrieb, der in modernster Art ausgestaltet ist, weil er nur so leistungsfähig bleiben kann.

Die von Eppner zuerst in Lahn gegründete, später nach Silberberg verpflanzte Taschenuhrenindustrie ist trotz staatlicher Unterstützung nur zu bescheidener Blüte gelangt und längst schon zur vollständigen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Sie hat niemals eine beträchtliche Rolle auf dem deutschen Uhrenmarkt gespielt.

Eine ganz andere Bedeutung erlangte die von Adolf Lange in Glashütte i. Sa. ins Leben gerufene deutsche Taschenuhrenindustrie. Von vornherein ging das Ziel dahin, eine unübertroffene Qualität zu machen; dieser Ueberlieferung ist man in Glashütte bis heute treu geblieben. Dadurch aber nur allein konnte dieses kleine sächsische Städtchen Weltruf erlangen. Wenn in letzter Zeit auch verschiedentlich versucht wurde, von Glashütte aus fremde oder keine „Glashütter“ Qualität unter dem Namen Glashütte zu vertreiben, so mag man sich nicht beirren lassen, unter dem Namen Glashütte nur das Beste zu liefern. Die geschickte Ausnutzung des neuesten Markenschutzgesetzes und ein verständnisvolles Zusammengehen der in Frage kommenden Fabrikannten könnten viel dazu beitragen, den Namen „Glashütte“ für immer zu einer Qualitätsmarke zu machen.

Die in Frage kommenden Fabriken von Lange & Söhne, Assmann und Union sind so bekannt, dass die Nennung hier

genügt. Daneben haben sich in den letzten Jahren nennenswerte Erfolge auf dem Gebiete des Chronometerbaues gesellt. Auch der Bau von Präzisionspendeluhr- und -Apparaten hat durch verschiedene Firmen — wir nennen hier nur die älteste von Strasser & Rohde — verständnisvolle Pflege gefunden und dazu beigetragen, den guten Ruf Glashüttes zu festigen.

Ein Sondergebiet, das immer mehr an Bedeutung gewinnen wird, ist auch die Fabrikation von elektrischen Uhren. Wenn in der Einteilung gesagt wurde, dass es verhältnismässig nur wenige Fabrikate gibt, die wirklich zuverlässig sind, so liegt das wohl daran, dass auf diesem Gebiete von vielen zu fabricieren versucht wird, die vom Uhrbau überhaupt und von dem Bau elektrischer Uhren im besonderen nicht viel Ahnung haben. Wenn auf irgend einem Gebiete reiche praktische Erfahrungen nötig sind, so ist es hier. Deshalb kann man auch feststellen, dass die alten Betriebe, die von tüchtigen Uhrmachern gegründet wurden, zur Bedeutung kamen und heute Ware liefern, die allen gerechten Ansprüchen vollat genügt.

Die Zukunft der elektrischen Uhren liegt nicht auf dem Gebiete der selbständigen Uhr mit Selbstaufzug für das Wohnzimmer, sondern eine weit überragendere Stellung werden die Hauptuhren mit Nebenuhren und Signaleinrichtung für Geschäftsfabrikhäuser haben.

Näher auf die ganze Entwicklung einzugehen, geht hier nicht an, auch ist das ganze Gebiet dieser Fabrikation noch so in der Bewegung, dass sich ein fester Standpunkt für die gerechte Würdigung heute noch nicht finden lässt. Es seien hier aber die beiden führenden Betriebe genannt, von denen beide wohl gleiche Bedeutung haben, wenn auch die besondere Stärke jeder einzelnen nicht auf dem gleichen Gebiet liegen mag: die ältere Th. Wagner-Wiesbaden und der kraftvoll immer mehr in den Vordergrund tretende Betrieb von C. Böhmeyer in Halle a. S.

Wenn in dem Vorstehenden nicht die gesamte deutsche Uhrenindustrie bis in den kleinsten Betrieb hinein in ihrer Entwicklung seit 25 Jahren geschildert werden konnte, so genügt es doch, um erkennen zu lassen, dass sie im allgemeinen in diesem Zeitraume vorwärtsgewandert ist, teilweise sogar eine riesenhafte Entwicklung genommen hat. Dieses Vorwärtsschreiten erstreckt sich nicht allein auf die Vergrößerung des Absatzes, die Erweiterung des Betriebes oder die Verbesserung der maschinellen Einrichtung und des Produktes, sondern auch auf die Fürsorge für die Arbeiterschaft in hygienischer, wirtschaftlicher und auch sozialer Beziehung. Diese lässt erkennen, dass die führenden Persönlichkeiten nicht kalte Geschäftsmänner und rücksichtslose Geldmacher sind, sondern auch reiches soziales Empfinden zeigen. Und es dünkt uns, dass dieses ein Rohmaterial für sie ist, nur geeignet, ihren sonstigen Erfolgen höheren Glanz zu geben. Sicher ist das nicht die schlechteste Seite der Entwicklung der deutschen Uhrenindustrie seit dem Jahre 1888, wenn auch die Anfänge dazu, wie in Vorstehendem zu erkennen ist, schon weit länger zurückdatieren.